

Ein Zisterzienser Graduale aus Hauterive in der Universitätsbibliothek Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **52 (1963-1964)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-338159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Zisterzienser Graduale aus Hauterive in der Universitätsbibliothek Basel

PASCAL LADNER

Wenn auch innerhalb der trümmerhaften Überlieferung der westschweizerischen Klosterbibliotheken des Mittelalters die Zisterzienserabtei Hauterive bei Freiburg einen glücklichen Sonderfall darstellt¹, so liegt deren Handschriftenbestand doch nicht lückenlos vor. Einzelne Codices sind im Verlaufe der Jahrhunderte verschenkt worden oder sonstwie dem Kloster abhanden gekommen; mit ihrem Auffinden und Einordnen wird deshalb jedesmal ein wichtiges Element zur Erforschung des klösterlichen Scriptoriums oder der Bibliothek beigetragen. – Um eine solche verstreute Hauteriver Graduale-Handschrift handelt es sich beim Manuskript F IX 68 der Universitätsbibliothek Basel, wie die Geschichte und die codicologisch-palaeographische Untersuchung des Codex zeigen werden².

¹ G. BERTONI, Notice sur la Bibliothèque d'Hauterive aux XII^e et XIII^e siècles in: *Revue des Bibliothèques* 1908 p. 217 ss.; A. BRUCKNER, Scriptorium Altarpense, in: *Medievalia et Humanistica* 14 (1962) p. 86 ss.

² Diese Studie ist aus einem im WS 1963/64 von den Proff. A. Hänggi, G. G. Meersseman und mir veranstalteten Seminar an der Universität Freiburg entstanden, das zur Vorbereitung eines « Iter Helveticum », d. h. eines beschreibenden Verzeichnisses der liturgischen Handschriften und Fragmente der Schweiz diente. – Auf diese und andere verstreute Hauteriver Hss, über die ich an anderer Stelle handeln werde, bin ich zuerst von S. G. R. P. Bernhard Kaul SOCist., Abt von Hauterive, aufmerksam gemacht worden, dem ich für die vielen, wertvollen Hinweise danke. – Aufgeführt, jedoch nicht untersucht, ist die Hs. bei S. R. MAROSSZÉKI, Les origines du chant cistercien, in: *Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis* 8 (1952) p. 153, und M. M. COCHERIL, L'Evolution historique du Kyriale Cistercien (Masch. schriftliche Studie der Commission de Chant de l'Ordre de Cîteaux de la stricte observance, Port-du-Salut 1956) p. 29. – Zu Dank bin ich auch Herrn Dr. M. Burckhardt von der Universitätsbibliothek Basel verpflichtet, der mir die Hs. während mehreren Wochen nach Freiburg ausgeliehen hat.

Der Codex besteht, außer einem papierenen, ursprünglich wohl in den Deckel geklebten Vorsatzblatt A ohne Wasserzeichen und den Schmutzblättern B und C vorn sowie D hinten, die alle später zugebunden worden sind, aus 101 ziemlich gleichmäßig beschnittenen ($15,8 \times 23,8$ cm), sorgfältig geglätteten und kalzinierten Pergamentblättern, die allerdings heute etwas verschmutzt und an den Rändern stark abgegriffen, zum Teil gar zerstört sind. Etwaige Risse im Pergament sind meist vernäht. Die ursprüngliche Blattzählung in roten römischen Ziffern findet sich jeweils auf der Verso-Seite eines Blattes am äußeren Rand in der Mitte und umfaßt die Blätter II (= moderne Zählung 3) bis XCVI (= 98); Blatt I (= 2) trägt keine Ziffer. Die Differenz zur modernen Zählung kommt daher, daß f. 1 erst später zugebunden wurde und daß f. 74 ein nicht mitgezähltes Einschubblatt ist; den letzten drei Blättern (f. 99, 100, 101) fehlt die römische Versozählung. – Daß der Zusammensetzung des Codex besondere Beachtung geschenkt worden ist, zeigt sich darin, daß einerseits bei den Pergamentblättern immer die Fleisch- gegen die Fleisch-, bzw. die Haar- gegen die Haarseiten gelegt sind, und daß andererseits die Lagenanordnung sehr regelmäßig ist. Nach einer Vor-Lage I⁴ (A, B, 1, 2) folgen 13 Lagen bestehend aus elf Quaternionen und den Lagen I⁷ (3 + 4) und IX (4 + 5). Einige sind am Ende auf dem unteren Blattrand in der Mitte mit römischen Custoden bezeichnet: I mit roter, II, III, VIII und IX mit verblaßter, braun-schwarzer Tinte. – Der Schriftspiegel mißt $11/12 \times 18/19$ cm; bis f. 28 (XXVII)^r enthält er elf Zeilen Notensystem auf bräunlichen Linien mit darunter geschriebenem Text, von f. 28^v an nur noch zehn. Die Löcher für die mit dem Zirkel abgestochenen Textzeilen sind an den Blatträndern sichtbar, eine Linierung indes scheint nicht stattgefunden zu haben. – Schließlich ist zur Ausstattung noch zu bemerken, daß bei den f. 1^{r/v}, 35 (XXXIV)^v bis 74^v der Textspiegel mit der gleichfarbigen Tinte wie die Notenlinien umrandet ist, wobei die obere Abschlußlinie mit der obersten Notenlinie zusammenfällt. – Der mit dem Buchblock beinahe bündige Einband ist aus Holzdeckeln gefertigt, die mit hellem Leder überzogen sind. Die einfache Verzierung besteht vorne und hinten aus je zwei parallel laufenden Stricheisenlinien, welche die je fünf Metallbuckel an den vier Ecken und in der Deckelmitte diagonal verbinden; durch den Mittelbuckel läuft zudem noch horizontal eine drei-, bzw. hinten zweiliniige Pressung; Stempel sind keine vorhanden¹. Das Leder des Rückens ist

¹ Deshalb hilft die Übersicht bei A. HORODISCH, Die Buchbinderei zu Freiburg

der ganzen Länge nach gebrochen und mit Schnüren geflickt, ohne daß dabei die fünf echten, doppelten Rückenbünde Schaden gelitten hätten. Von den drei alten Schließen sind nur noch die Befestigungsansätze und hinten der mittlere Dorn erhalten.

Dem Inhalt nach gliedert sich der Codex folgendermaßen¹:

1. f. 1, ein später zugebundenes Blatt, enthält den Introitus, das Offertorium und die Communio der Jahresmesse zur Kirchweihfeier: *terribilis est locus iste – et pulsanti aperietur alleluia*.

2. f. 2^r-98 (XCVI)^r umfaßt alle Graduale-Texte mit den entsprechenden Melodien des Propriums de tempore vom 1. Adventsonntag bis zum 24. Sonntag nach Pfingsten: *Ad te levavi – quicquid orantes petitis credite quia accipietis et fiet*. Alle Formulare der Sonn-, Feier- und Ferialtage sind gleich aufgebaut: nach dem Introitus mit dem Psalmvers (*Ps*) folgt das Graduale-Responsorium (*R*) mit dem entsprechenden Psalmvers (*Vs*), das Alleluia, bzw. der Tractus (*TR*) mit Versikel (*Vs*) und schließlich das Offertorium (*Off*) und die Communio (*Co*). – Meist als Marginalien stehen bisweilen die Initien zu Collecta, Epistel und Evangelium.

3. f. 98 (XCVI)^r Mitte – 99^r oben gibt das Gradualeformular für das Trinitätsfest: *Dom. prima post pentecosten: Benedicta sit – qui fecit nobiscum misericordiam suam*.

4. f. 99^r unten – 100^r oben führt das Formular *In ascensione domini ad processionem: Viri galilei – sed mitte promissum patris in nos spiritum veritatis alleluia* auf.

5. f. 100^r - 101^r oben enthält die Prozessionsgesänge *In purificatione sancte marie*, zunächst *dum candele acceduntur: Lumen ad revelationem gentium ...*, anschließend *ad processionem: Ave gratia plena dei genetrix ...* mit den Antiphonen *Adorna talamum tuum syon ...* und *Responsum accepit symeon a spiritu sancto* . sowie dem Versikel *Nunc dimittis*.

Der Inhalt gibt kaum Hinweise auf Ort und Zeit der Entstehung der Handschrift, da es sich um das Proprium de tempore handelt, das nur wenige Änderungen erfahren hat². Einzig das Trinitätsfest, *dominica prima post penthecosten*, setzt eine zeitliche Grenze, wonach das Manu-

Schweiz) im 15. Jh., in: Ztschr. f. Schw. Archäologie u. Kunstgeschichte 6 (1944), p. 207 ss. nicht weiter. – Ganz ähnliche Einbände besitzen jedoch die Hauteriver Codices L 301, L 76, L 69 der Bibliothek Freiburg.

¹ V. FIALA/W. IRTENKAUF, Versuch einer liturgischen Nomenklatur, in: Ztschr. f. Bibliothekswesen u. Bibliographie, Sonderheft: Zur Katalogisierung mittelalterl. und neuerer Hss (1963) p. 105 ss., bes. 111.

² F. SCHNEIDER, L'ancienne messe cistercienne (Tilbourg 1929) p. 29 ss.

skript nach 1175 – Jahr der Einführung des Festes im Zisterzienserorden –¹ geschrieben worden sein muß. Merkwürdigerweise erscheint das Fest im Codex an zwei Stellen, hinten f. 98 (XCVI)^r, wahrscheinlich genau aus einer Vorlage kopiert, die das Fest in Anbetracht seiner späten Einführung als Nachtrag gibt, – und an der richtigen Stelle als 1. Sonntag nach Pfingsten auf f. 73 (LXXII)^v unten – f. 74^v unten, d. h. zum größten Teil auf dem vom gleichen Schreiber verfaßten Einschubblatt. Dies dürfte daher kommen, daß der Schreiber seiner Abschrift zwar die neue Einteilung zu geben begonnen hat, durch den Lagenwechsel jedoch an der entsprechenden Stelle der Vorlage, d. h. am 2. Sonntag nach Pfingsten, weitergefahren ist und deshalb gezwungen war, den ausgelassenen Text nachzutragen².

Die Aufhellung der Geschichte des Codex, seine Bibliotheksheimat und die Zuweisung in ein bestimmtes Scriptorium muß von den Eintragungen ausgehen, die auf den zum Einband verwendeten Blättern stehen. – Am ehesten springt eine zu den Schmutzblättern C und D verarbeitete, längs zerschnittene Urkunde aus dem Jahre 1370 in die Augen, die den Abt Nicolaus und den Zisterzienserkonvent von Hauterive nennt³. Es wäre allerdings voreilig, auf Grund dieser Urkunde die Handschrift in den Bestand der spätmittelalterlichen Hauteriver Bibliothek einzureihen, denn auf f. 101^v hat sich unter Federproben zwar schwach, aber dennoch lesbar der folgende Eintrag in gotischer Buchminuskel aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhalten: *Lib[er] s[anc]t[e] M[arie] de augia de frib[ur]go*. Dieser ganz eindeutige Besitzervermerk weist den Codex der Bibliothek des ebenfalls bei Freiburg gelegenen Zisterzienserinnenklosters Maigrauge zu. Daß er dort jahrhundertlang geblieben ist, beweisen die Eintragungen auf dem Vorsatzblatt A, das auf der Recto-Seite ein in französischer Sprache abgefaßtes Brieffragment in Kursive des 16. Jahrhunderts, auf der Verso Seite hingegen einen Gebetswunsch⁴ einer gewissen S(oeur) Caterine Heilman

¹ B. BACKAERT, L'Évolution du Calendrier cistercien, in: *Collectanea ord. cist. ref.* 12 (1950) p. 304; P. BROWE, Zur Geschichte des Dreifaltigkeitsfestes, in: *Archiv f. Liturgiewissensch.* 1 (1950) p. 65 ss.; S. R. MAROSSZÉKI, *op. cit.* p. 42.

² Dies setzt allerdings voraus, daß die Abschrift genau gleich wie die Vorlage angeordnet war, nur daß auf der letzten Zeile von f. 73^v der Text von Dom. II^a post Penth. begonnen hat.

³ Diese Urkunde, die bei J. GUMY, *Regeste de l'abbaye de Hauterive* (Fribourg 1923) nicht erwähnt ist, werde ich gelegentlich mit andern Urkunden und Urk.-fragmenten aus Hss. als Vorarbeit zu einem Freiburger Urkundenbuch publizieren.

⁴ « si vous ayme Dieu, si prie un ave a maria pour moy S. Caterine Heilman ».

enthält, die mit der am 16. Juni 1605 in St. Niklaus zu Freiburg getauften Tochter des Glasmalers Christoph Heilman und der Catharina Lamberg identisch sein dürfte¹. – Von anderer Hand geschrieben steht auf der gleichen Seite zudem « *magroya* », was die Zugehörigkeit des Codex im 17. Jahrhundert zur Maigrauger Bibliothek bestätigt. Daß der Codex damals noch im Gebrauch war, zeigen vor allem die verschiedenen Neumenkorrekturen, die auf die Reform von 1618 zurückgehen, wo die Zisterzienser die vereinfachten Melodien des römischen Ritus übernommen haben². – Auf welchem Wege und wann die Handschrift von dort in die Universitätsbibliothek Basel gekommen ist, bleibt vorläufig ungeklärt.

Damit ist jedoch die Geschichte des Manuskripts nicht abgeschlossen; die wesentlichsten Fragen – nämlich die seines Entstehungsortes und der Zeit seiner Abfassung – sind noch offen, und zu ihrer Klärung bedarf es der palaeographischen Analyse. – Angesichts der zur Geschichte des Codex aufgeführten Tatsachen ist anzunehmen, daß das Scriptorium im fribourgischen Raum zu suchen ist; da es sich zudem noch um ein typisches Zisterzienser Graduale handelt³, kommt neben der Maigrauge am ehesten das Scriptorium der Abtei Hauterive in Betracht.

Der Hauptbestandteil des Graduales von f. 3 (II)^r - f. 101^r ist von einer Hand (= Hand 1, Haupthand) in frühgotischer Minuskel um 1200 geschrieben. Trotz der relativ runden Buchstabenformen sind deutliche Brechungen bei m und n erkennbar, ebenfalls kleine Haarstriche am unteren Ende der senkrechten Schäfte; außer g, p stehen alle Buchstaben auf der Zeile. Als Schluß-s kommen beide Formen vor: das lange häufiger, das runde seltener. – Etwas feiner wirkt die Schrift auf f. 99^v-101^r, wo vor allem auf f. 100^r die hochschäftigen, weit in das Notensystem hineinragenden Initialbuchstaben auffallen. Buchstabenform und Duktus lassen jedoch auf die gleiche Hand schließen. – Von der Haupthand unterscheidet sich deutlich eine 2. Hand, die f. 2 geschrieben hat. Die Schäftbrechung ist weiter entwickelt und das lange

¹ Archives de l'Etat de Fribourg, Reg. bapt. St-Nicolas 1600-1620, p. 36: Catharina legitima Christopheri Heylman et Catherinae Lamberg, sponsores dominus Benedictus Kun, vices gessit Aegidius Bettschar von Schwytz et Caterinae Helman patris soror, 16. junii 1605, R. d.P. Ratze. – Schweiz. Künstlerlex. II (1908) p. 37; DHBS IV (1928) p. 10.

² F. SCHNEIDER, op. cit. p. 23; E. WILLELMS, *Espuise hist. de l'ordre de Cîteaux II* (Paris 1958) p. 62.

³ Cf. Vs. vom 9. Sonntag nach Pfingsten: *Propitius esto*; und Melodie des Vs. *Qui posuit* vom 23. Sonntag nach Pfingsten.

Schluß-s kommt nicht mehr vor. Diese 2. Hand dürfte kurz nach der Haupthand gearbeitet haben, nämlich als es galt, die ursprüngliche Fassung dieses Blattes zu ersetzen. Bezeichnenderweise trägt f. 2 keine römische Blattziffer (I müßte stehen), und gegen Ende der Verso-Seite weitet sich die Notation, um den Textanschluß an f. 3 (II)^r zu gewinnen. – Eine 3. Hand zeigt sich auf f. 1, von der auch die Initienangaben auf f. 101^r stammen können. Sie arbeitet in Schrift und Notation unsorgfältig und schwerfällig, scheint also nicht, selbst wenn ein zeitlicher Abstand von gut hundert Jahren zur Haupthand angenommen wird, aus dem gleichen Scriptorium zu stammen; vielleicht gehört sie der Maignaube an. – Die Schriften der Korrekturen aus der späteren Zeit sind in diesem Zusammenhang nicht aufschlußreich¹.

Die beiden Hände 1 und 2 sind auch deutlich in der Initialornamentik zu unterscheiden. Während die große rot-braune A-Initiale f. 2^r, die den Introitustext zum 1. Adventsonntag eröffnet, durch ihre den oberen Hohlraum ausfüllende geometrische Ornamentik eher archaisch wirkt, aber dennoch – wie die typischen lichten Palmetten beweisen², die ebenfalls die große rote P-Initiale f. 2^v umranken – der etwas später arbeitenden 2. Hand zuzuweisen ist, so sind die vielen kleinen, alle in rot³ ausgeführten Initialen des übrigen Textes bestimmt das Werk der Haupthand. Als typische Merkmale besitzen sie ein Spatium im Buchstabenkörper und ein Punkt- oder Kreismotiv, hie und da eine nach unten verlängerte Haste zur Verzierung. Diese Initialen zeichnen sich aus durch außerordentlich saubere, klare und gemessene Formen, die einen französischen Einfluß verraten.

Zur paläographischen Untersuchung gehört schließlich ein kurzes Wort zur Notenschrift. Auf ein vier-, selten fünf-liniges System sind die Neumen in französischer Quadratschrift gesetzt⁴. Sie sind mit schwarzer Tinte deutlich, mit geradezu auffallender Eleganz geschrieben. Die Schriftweise erinnert durchaus an die gedruckte moderne Neumennotation: die Virga unterscheidet sich vom Punctum durch den feinen Abstrich; Clavis liquescens kommt vor; die rautenförmigen Elemente des

¹ Cf. p. 133.

² H. DELITSCH, Geschichte der abendländ. Schreibriftformen (Leipzig 1928) p. 116 ss. mit Abb.

³ Ausnahmen bilden die Initialen *L(iberator meus)* f. 41 (XL)^r in blau und *R(esurrexit)* von Ostern f. 56 (LV)^r in rot und blau.

⁴ P. WAGNER, Neumenkunde, Freiburg (1905) p. 22 s., 183 ss.

Climacus sind überaus regelmäßig ; und beim Scandicus stehen die drei Neumen sehr oft vertikal übereinander ¹.

Der gesamte palaeographische Befund ergibt, daß die Handschrift, abgesehen von den Zusätzen, ganz am Ende des 12. oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstanden sein muß. Er zeigt, zusammen mit dem codicologischen Befund, daß der Codex das Werk eines geübten Schreibers ist, der in der Tradition eines ansehnlichen Scriptoriums gestanden hat. Ein solches ist zur genannten Zeit nur in der Hauterive erwiesen. Und tatsächlich finden sich unter den bisher bekannten Hauteriver Handschriften nahe Parallelen mit ähnlichen Schriftzügen und Initialen ².

Damit dürfte das erste Glied der Geschichte des Codex gefunden sein : er wird um 1200 in der Hauterive geschrieben und von dort in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Schwesterabtei Maigrauge geschenkt worden sein, die seit 1261 der Jurisdiktion und damit auch dem geistigen Einfluß der Hauterive unterstellt worden ist ³. Ob der Codex dann im Spätmittelalter zum Binden vorübergehend in den Entstehungsort zurückgekehrt ist, was das Vorhandensein der zerschnittenen Urkunde am einfachsten erklären könnte, läßt sich nicht beweisen ; die Urkunde könnte auch außerhalb des Klosters zum Einband verwendet worden sein.

¹ S. R. MAROSSZÉKI, op. cit. p. 34.

² Zum Vergleich können die Hss. der Bibl. cant. et universitaire, Freiburg L 6, L 69, L 76, L 157 und L 301 herangezogen werden. – Eine genaue Beschreibung des Hauteriver Schrifttypus werde ich im Zusammenhang mit der Untersuchung der übrigen verstreuten Hauteriver Handschriften geben.

³ LThK² VI, 1291.